

Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde

Schriftleitung: Dr. F. Runge und Dr. L. Franzisket, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.)
Himmelreichallee

11. Jahrgang

1951

3. Heft

Bestandsschwankungen des Flußregenpfeifers (*Charadrius dubius curonicus* Gm.) in Westfalen

J. Peitzmeier, Warburg

Wie bei manchen Vogelarten, so lassen sich auch beim Flußregenpfeifer in neuerer Zeit Bestandsschwankungen beobachten, die von besonderem Interesse sind.

Der Vogel ist in Westfalen im vorigen Jahrhundert in der Ebene am Ems- und Almeufer nach Landois (3) nicht seltener Brutvogel gewesen. An der Alme schätzte Tenkhoff den Bestand einer 1¹/₂ Stunden langen Flußstrecke auf 20 Paare. Fast jede Kiesbank hatte 1, größere 2—3 Paare. Aber schon Mitte der 80er Jahre war der Bestand so stark zurückgegangen, daß Landois nicht angeben kann, ob der Vogel in der Ebene überhaupt noch brütet. Diese Feststellung scheint aber für Nordwestdeutschland nur begrenzte Gültigkeit zu haben. Löns zählte den Vogel 1907 noch zu den verbreiteten Brutvögeln der Heide, nach Blasius nistete er 1896 ziemlich häufig auf den Kiesbetten der Flüsse im Lande Braunschweig, und Kreye nennt ihn 1893 für Hannover nicht selten (Brinkmann [1]). Auch Landois selbst gibt 1886 noch einzelne Brutpaare für Lippe, Pader und Alme an. Jedenfalls haben nach Reichling (9) bis 1921 einige Paare an der Alme gebrütet, aber in den 20er Jahren ist dann der Bestand so zurückgegangen, daß Reichling 1932 schreiben muß: „Wahrscheinlich kein Brutvogel Westfalens mehr.“ Daß dieser Rückgang bis zum (fast) völligen Verschwinden sich nicht auf Westfalen beschränkte, sondern ganz Nordwestdeutschland betraf, ist aus den Angaben Brinkmanns (1) zu entnehmen. Aus der Zeit von 1907—1930 kann er aus dem ganzen Gebiet kaum eine Brut nachweisen.

Zu Beginn der 30er Jahre meldete sich dann ein Umschwung an. An verschiedenen Orten wurden in Westfalen wieder Brut fest-

gestellt, 1936 fand Westerfrölke (11) ein Brutpaar bei Gütersloh, wo nach seinen Feststellungen noch niemals der Flußuferläufer gebrütet hatte, und beobachtete dieses Paar bis 1938 (Kuhlmann [4]), nachdem es verschwand, weil der Brutplatz (Sandfläche) zu stark mit Gras bewuchs. 1936 brütete der Vogel auch in einigen Paaren bei Münster und auf der Halde der Zeche Radbod bei Hamm. Schon vorher, 1932, hatte Falter (2) den Vogel auf einer Sandfläche bei Hiltrup in etwa 3—4 Paaren entdeckt, 1940 brütete der Flußregenpfeifer auch am Radbodsee (Weber [10]), wo er auch heute noch in 2—3 Brutpaaren vorkommt, trotz sehr ungünstiger Entwicklung des Brutgebietes (J. Niggemeyer briefl.). Auch Brinkmann (1) nennt Bruten aus dem Anfang der 30er Jahre aus dem nordwestdeutschen Gebiet. In den gleichen Zeitraum fallen der Erstdnachweis für das Emsland durch W. Brinkmann und ebenfalls erstmalig ein Brutnachweis in zwei aufeinander folgenden Jahren bei Osnabrück (Kumerloeve [5]). Kuhlmann (4) fand bei Bielefeld 1946 und 1949 Bruten in einer Tonkuhle bei Bethel bzw. auf den Rieselfeldern der Stadt. Besonders auffallend ist aber das Auftreten bzw. Wiederauftreten der Art im Osten der Provinz. Die Alme, die nach 1921 verlassen wurde, ist wieder gut besiedelt. Mein Schüler E. Bürig fand dort an einer Stelle bei Paderborn im Jahre 1950 Nester von 3 Paaren. Er glaubt aber, daß dort alle anwesenden 6 Paare zur Brut geschritten sind.

Ganz neu ist das Auftreten des Flußregenpfeifers an der Diemel bei Warburg, wo er sich in den letzten Jahren angesiedelt hat und zwar in nicht geringer Anzahl. Ich fand dort 1951 auf der Strecke Warburg-Scherfede an der Diemel wenigstens 5—6 Paare, die dem Verhalten nach alle dort ihre Nester hatten (2 Nester gefunden).

Es ist also festzustellen, daß der Flußregenpfeifer, bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Westfalen nicht seltener Brutvogel, so stark zurückging, daß er in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts als Brutvogel so gut wie verschwunden war. Seit Anfang der 30er Jahre nahm die Art wieder zu und hat sich besonders im letzten Jahrzehnt stark vermehrt. Diese Bestandsbewegungen sind nicht auf unsere engere Heimat beschränkt, sondern erstrecken sich offenbar darüber hinaus auf Nordwestdeutschland, wenn auch von dort nur erst wenige Berichte vorliegen.

Welches sind die Gründe für diesen Bestandswechsel? Für die Abnahme bis 1920 sicher nicht die Flußregulierungen, die Brinkmann (1) z. T. dafür verantwortlich machen möchte, denn einerseits sind diese in den letzten Jahrzehnten der Wiederausbreitung gewiß nicht geringer, sondern eher verstärkt worden (Ems, Diemel), andererseits ist der Vogel durchaus nicht an die Flußläufe gebunden, sondern

wurde bei uns gerade in den letzten 20 Jahren auch an anderen Plätzen gefunden (s. o.). Da der Vogel Sand- und Kiesbänke in Flüssen und sonstige feuchte Flächen bewohnt, könnte man vermuten, die Bruten seien durch starke Niederschläge gefährdet, die Abnahme könnte also mit Perioden großer Regenmengen, die Zunahme mit Trockenzeiten parallel laufen. Umfangreiche Unterlagen, die der Leiter der Wetterwarte Münster, Herr Dr. Janssen, in gewohnter Hilfsbereitschaft zur Verfügung stellte, für die ich ihm auch an dieser Stelle bestens danke, ließen jedoch keinerlei Zusammenhänge in dieser Hinsicht erkennen. Wir kommen weiter, wenn wir beachten, daß das Auf und Ab des Bestandes zeitlich recht gut zu den Klimaveränderungen der letzten Jahrzehnte paßt. Die Abnahme bzw. das fast restlose Verschwinden fällt mit der Klimaverschlechterung, das Ansteigen des Bestandes mit der 1930 einsetzenden Klimaverbesserung zusammen.

Der Fußregenpfeifer wäre demnach in die Gruppe der Vögel einzureihen, die durch die Entwicklung unseres Klimas zu größerer Ozeanität in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zurückgedrängt, durch die umgekehrte seit 1930 zu größerer Kontinentalität wieder gefördert wurden (vergl. meine Arbeit in dieser Zeitschrift [8]). In der Tat scheint der Vogel ein mehr oder weniger kontinentales Klima zu beanspruchen: Er kommt (auch im Winterquartier!) nicht an den Küsten vor, sondern nur im Binnenland (nur vereinzelt an der ostpreußischen Küste!) und nimmt in Deutschland von Osten nach Westen in der Häufigkeit ab (Niethammer [6]). In England fehlte die Art früher völlig, sie brütet aber dort seit 1938 (!) und hat sich gerade in den letzten Jahren stark vermehrt (1949 27 Paare an 15 Plätzen in 8 Grafschaften, Zunahme gegenüber 1948. Parrinder (7) s. Die Vogelwelt 72. S. 99).

So dürften wir wohl nicht fehlgehen mit der Annahme, daß die Klimaverbesserung dem Flußregenpfeifer neuerdings die Wiederausbreitung in unserer Heimat ermöglicht hat.

Literatur:

- ¹ Brinkmann, M.: Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands, Hildesheim o. J. (1933).
- ² Falter, A. u. Werney, H.: Vogelbeobachtungen in der näheren Umgebung Münsters und im Seyen-Venn. Natur und Heimat 5 (1938).
- ³ Landois, H.: Westfalens Tierleben. Die Vögel. Paderborn und Münster (1886).
- ⁴ Kuhlmann, H.: Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. 11. Ber. Naturw. Ver. Bielefeld und Umg. 1950.
- ⁵ Kumerloeve, H.: Zur Kenntnis der Osnabrücker Vogelwelt (Stadt und Landkreis). Veröff. Naturw. Ver. Osnabrück 25 (1950).

- ⁶ Niethammer, G.: Handbuch der deutschen Vogelkunde III. Leipzig 1942.
- ⁷ Parrinder, E. R.: The Little Ringed Plover in Great Britain in 1949. British Birds 1950.
- ⁸ Peitzmeier, J.: Klima- und Bestandsverhältnisse bei Vögeln unserer Heimat. Natur und Heimat 11 (1951).
- ⁹ Reichling, H.: Beiträge zur Ornithologie Westfalens und des Emslandes. Abh. Westf. Prov. Mus. Natk. 3 (1932).
- ¹⁰ Weber, H.: Brutbeobachtungen vom Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius curonicus* Gm.). Natur und Heimat 8 (1941).
- ¹¹ Westerfrölke, P.: Der Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius curonicus* Gm.) als Brutvogel bei Gütersloh. Natur und Heimat 3 (1936).

Die Vegetation der Solquelle am Rothen Berge bei Ochtrup

F. Runge, Münster

Etwa 6 km nordöstlich von Ochtrup (Krs. Steinfurt), genau 1 km nördlich des Rothen Berges und 330 m vom Gehöft Saltmann entfernt, befindet sich eine seit langem bekannte, vor Jahrhunderten erbohrte Salzwasserquelle. Da sie abseits der Wege und Straßen im heckenreichen Wiesen- und Ackergelände und zudem in einer flachen Senke liegt, ist die Quelle nicht leicht zu finden. Streng genommen handelt es sich weniger um eine Quelle, denn ihr entströmt höchstens zeitweise und dann auch nur wenig Wasser, als vielmehr um einen Solbrunnen, zumal das Bohrloch schachtartig mit Brettern und Bohlen eingefaßt ist. Um Unfälle zu verhüten und dem Vieh den Zutritt zu verwehren, hat man den Brunnen mit einem Holzzaun eingefriedigt (Abb. 1 und 2).

Das Wasser des Brunnens weist einen stark salzigen Geschmack auf. Es enthält 3,5 bzw. 3,2% Salz. Zum Grunde des 9 m tiefen Brunnens hin reichert sich die Sole bis zu 3,9% an (Huyssen 1855). Thienemann und Schmidt maßen sogar 5% Salzgehalt (Schulz und Koenen 1912).

Im Bereiche der Sole fanden sich im Laufe der Zeit einige Salzpflanzen, sog. Halophyten ein. Heute umgeben kleine, gut voneinander abgegrenzte Bestände von Salzpflanzen den Brunnen. Zu ausgesprochenen, artenreichen Salzpflanzengesellschaften haben sie sich allerdings nicht entwickelt.

Bereits 1912 untersuchten Schulz und Koenen die Solquelle auf ihre floristischen Besonderheiten. Beim Vergleich des damaligen Zustandes mit dem heutigen kann man feststellen, daß sich die Vegetation im Laufe der letzten 38 Jahre zwar stark verändert hat, erfreulicherweise aber noch sämtliche Halophyten vorhanden sind.